

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K, halbjährig 15 K Im Kontor: ganzjährig 22 K, halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu vier Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 15. Februar 1913 (Nr. 39) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

- Nr. 3 „Wohlfahrt für Alle“ vom 12. Februar 1913.
- Nr. 33 „Alldeutsches Tagblatt“ vom 9. Februar 1913.
- Nr. 12 „Svoboda“ vom 8. Februar 1913.
- Nr. 4 „Kopřivý“ vom 13. Februar 1913.
- Zeitschrift: „Večerník českého slova“ vom 8. Februar 1913.
- Nr. 11 „Jizeran“ vom 12. Februar 1913.
- Nr. 26 „Pozor“ vom 6. Februar 1913.
- Nr. 6 „Neue mähr.-schles. Presse“, Wochenausgabe, vom 8. Februar 1913.
- Nr. 6 „Mährischer Volksbote“ vom 7. Februar 1913.
- Nr. 6 „Znaimer Volksblatt“ vom 7. Februar 1913.
- Nr. 6 „Selska stráž“ vom 8. Februar 1913.
- Nr. 14 „Hlas lidu“ vom 5. Februar 1913.

Nichtamtlicher Teil.

Die internationale Lage.

Die „Neue Freie Presse“ erklärt, daß der Brief des Kaisers an den Zaren für die Kriegspartei bei uns sowie für die panslawistischen Kriegsanhänger in Petersburg und deren Pariser Niederlassung ein harter Schlag gewesen sei, denn auch von ministerieller Seite werde jetzt erklärt, daß dieses Schreiben ein persönliches Bekenntnis unseres Kaisers zum Frieden war. Spet, Djakova und Prizren werden nicht zum Krieg führen. Die serbischen Staatsmänner unter Führung Pašić haben endlich begriffen, wie töricht es wäre, mit der Monarchie zu schmolzen, die sich in der Botschafterreunion bisher so nachdrücklich zu Gehör zu bringen wußte. Österreich und Serbien verhandeln miteinander, verhandeln über wirtschaftliche Fragen, über Verträge und vielleicht auch über Spet, Djakova und Prizren. Wer mit Belgrad über solche Grundelemente des Verhältnisses redet, kann mit Petersburg nicht in der Spannung des Mißtrauens sein.

Eine Zuschrift von besonderer Seite verweist im „Neuen Wt. Tagblatt“ darauf, daß kaiserliche Handschriften an andere Souveräne, wie altenmäßig aus den Hof- und Staatsarchiven nachgewiesen werden könnte, niemals ein konkretes Thema in den Bereich der Besprechung ziehen. Gerade dadurch erhöhe sich ihre Bedeutung. Sie schlichten nicht bloß eine Streitfrage, sie haben eine Wirkung in die Ferne. Die Haupttendenz des letzten Handschreibens des Kaisers war die Erhaltung des europäischen Friedens im allgemeinen, der ja der Leitstern des Monarchen und seiner unerreichten Staatskunst ist.

Feuilleton.

Das Heimchen.

Ein indisches Märchen von Ormen Arda.

(Nachdruck verboten)

Ormuzd, der Gott des Lichtes und des Schönen, wollte wissen, wie seine Minister und seine Diener seine Befehle ausführten. Unsichtbar ließ er sich in einem Sonnenstrahl zur Erde herab und besuchte die Wohnungen der Menschen. Alles, was er sah, gefiel ihm, erfüllte sein Herz mit Freude! Inzwischen brach die Nacht herein. Der Gott, müde, wie er vom fortwährenden Umherwandeln war, bemerkte es erst, als sein Sonnenstrahl ihn verließ, um wieder zum Himmel zurückzukehren. Mit der Finsternis begann die Herrschaft Ahrimans, des Gottes der Nacht und des Bösen. Bis zum nächsten Morgen war Ormuzd nun in der Gewalt seines Feindes, der bereits seine Diener ausbandte, um den schwarzen Schleier über die Erde zu breiten. Ormuzd war verloren, wenn er nicht ein Wesen fand, das ihn freiwillig und gern führte. Er verbarg den Stern, der an seiner Stirn leuchtete, an seine Brust, verwandelte sich in einen gewöhnlichen Menschen und trat in ein Haus, um einen Führer zu erbitten. Niemand wollte den armen Gott begleiten. Er schritt nun in den Wald;

An maßgebender Stelle ist man mit dem Verlaufe der Mission Hohenlohe zufrieden und wird die Hoffnung stark betont, die aufrichtigen Freundschaftsversicherungen, die in diesen kaiserlichen Handschriften niedergelegt sind, werden bei der Austragung der Differenzen in den aktuellen Fragen bezügliche Kraft haben.

Aus Paris wird gemeldet: „Journal“ schreibt über den Artikel des „Fremdenblatt“ zur Mission des Prinzen zu Hohenlohe: Noch niemals hat Österreich-Ungarn so unzweideutig die Aktionsfreiheit der Balkanstaaten zugelassen, noch niemals hat es seine Hand Rußland so offen gereicht. — Die „République Française“ bespricht die Artikel des „Fremdenblatt“ und der „Rossija“ und sagt: Nach Austausch der Handschriften folgte ein Artikel-austausch. Der Artikel des „Fremdenblatt“ bedeutet die erstmalige Zustimmung Österreich-Ungarns zu dem Grundsatz, wonach der Balkan den Balkanstaaten gehören soll. Das ist eine wichtige Tatsache, und wenn gleich Österreich-Ungarn sich dieses Grundsatzes bedienen kann, um den russischen Einfluß auf dem Balkan zu bekämpfen, muß doch mit Genugtuung hervorgehoben werden, daß die offiziellen Organe Österreich-Ungarns und Rußlands sich bemühen, die von ihren Souveränen als wünschenswert bezeichnete Detente nachdrücklich zu betonen.

Besuch des Ministerpräsidenten Veniselos in Saloniki.

Man schreibt der „Pol. Korr.“ aus Saloniki, 10. Februar: Der Besuch des Ministerpräsidenten Veniselos war für Saloniki ein wichtiges Ereignis, da es den hiesigen Griechen Gelegenheit bot, ihren großen Staatsmann, den sie als Befreier begrüßen, persönlich kennen zu lernen. Veniselos hat sich von den Sympathien überzeugen können, die ihm allseits entgegengebracht werden, und ist mit den führenden griechischen Kreisen Salonikis und der Provinz in Fühlung getreten. So weit man die bekannt gewordenen Äußerungen des Ministerpräsidenten beurteilen kann, ist es ihm nicht möglich gewesen, auf alle Vorstellungen und Anfragen befriedigende Antworten zu geben, ein Umstand, der in der noch ungeklärten Lage begründet sein mag. Kurz zusammengefaßt ergibt sich aus den Äußerungen Veniselos folgendes: Der freundschaftliche Empfang, welcher ihm in Belgrad und Sofia zuteil geworden ist, hat ihn sehr angenehm berührt und berechtigt ihn zu der Hoffnung, bei den noch folgenden Unterhandlungen die Interessen

Griechenlands nach Kräften fördern zu können. Eine Abmachung über die Grenzen „Neugriechenlands“ ist mit den Verbündeten noch nicht getroffen worden. Die griechische Regierung wird sich natürlich bemühen, die Grenzen so weit als möglich auszudehnen, wobei die Wünsche der griechischen Bevölkerung der Gebiete von Monastir und Korica sowie jener von Serres, Drama, Kavalla nach Möglichkeit berücksichtigt werden sollen. Auf alle Fälle werde die griechische Regierung für entsprechend starken Schutz des griechischen Elements jener Gegenden sorgen, welche in Zukunft unter die Herrschaft der anderen Balkanstaaten fallen werden. In bezug auf das künftige Schicksal Salonikis, besonders in wirtschaftlicher Hinsicht, zeigte sich der Ministerpräsident ziemlich optimistisch, er versicherte, daß alles geschehen werde, um den wirtschaftlichen Bedürfnissen gerecht zu werden.

Politische Uebersicht.

Laibach, 17. Februar.

Nach einer Mitteilung aus Sofia wird die Nachricht, daß direkte Friedensverhandlungen zwischen Bulgarien und der Türkei eingeleitet worden seien, von zuständiger bulgarischer Seite als ganz unzutreffend erklärt. Es habe zwischen den beiden kriegführenden Staaten in keiner Form eine derartige Fühlungnahme stattgefunden.

Der von der griechischen Regierung eingefetzte Generalgouverneur der Inseln des Ägäischen Meeres, Bozizis, hat, wie man aus Athen schreibt, folgende neue administrative Einteilung angeordnet: Dem Generalgouverneur mit dem Sitze in der Stadt Mytilene unterstehen: 1.) Das Gouvernement Lesbos (die gleichnamige Insel und deren Dependenz). 2.) Das Gouvernement Chios (die Inseln Chios, Psara und Naxos mit ihren Dependenz). 3.) Das Gouvernement Limnos (die Inseln Limnos, Imbros, Tenedos, Agios, Evstratios, Samothraki und Thasos mit ihren Dependenz). Das Gouvernement Lesbos zerfällt in die Subgouvernements Mytilene, Plomaron und Molybos.

Aus Athen wird gemeldet: Ministerpräsident Veniselos äußerte sich Vertretern der Presse gegenüber folgendermaßen: Die ottomanische Regierung will aus gewissen Veröffentlichungen eines Teiles der Athener Presse die hauptsächlich gegen die griechische Regierung gerichtet sind und teilweise auch Angriffe auf die Verbündeten enthält, den Schluß ziehen, daß die Bande, welche die Verbündeten verbinden, gelockert seien. Ich kann bekräftigen, daß die Solidarität der verbündeten

dort traf er ein Pferd und sagte zu ihm: „Lasse mich in deinem Sattel sitzen.“ „Nein, siehst du nicht, daß ich den Mund voll frischer Kräuter habe und esse? Gehe zum Elefanten!“ — „Dein Mund voll grüner Kräuter soll zur Strafe vom stählernen Jügel zerrissen werden!“ — „Elefant, lasse du mich auf deinen Rücken steigen.“ — „Nein, ich würde meine Zähne an den Bäumen zerbrechen. Bitte den Stier.“ — „Der Mensch wird dir deine Elfenbeinzähne abfügen; trage du mich, Stier!“ — „Mache daß du wegkommst, gehe zur Antilope!“ — „Ich verurteile dich, das Joch zu tragen; Antilope, leihe mir deine Schnelligkeit.“ — „Ich bin müde, vielleicht hilft dir der Löwe.“ — „Deine Beine sollen zerbrechlich sein wie Glas. Löwe, trage mich hinweg.“ — „Der König der Tiere ist kein Sklave. Wende dich an den Adler.“ — „Dich erwartet der Käfig; Adler, trage mich hinweg.“ — „Meinen Flügeln fehlen die Federn, warte, bis sie wieder wachsen oder gehe zum Kamel.“ — „Deine Flügel sollen ihre Kraft verlieren. Kamel, sei du mein Reittier.“ — „Ein Dorn riß meinen Rücken blutig. Bitte den Auerhahn.“ — „Dein Rücken wird einen Höcker tragen. Fliege mit mir hinweg, Auerhahn.“ — „Mein linker Flügel ist gebrochen, frage den Skorpion.“ — „Du wirst überhaupt nicht mehr fliegen; Skorpion, hilf mir!“ — „Eines meiner Augen ist blind; wende dich an die Schlange.“ — „Der Mensch wird dich zertreten; winde dich auseinander, Schlange.“ — „Ich habe Zahnschmer-

zen.“ — „Deine Zähne sollen Gift erhalten.“ — Ein schrecklicher Lärm ließ sich plötzlich hören. Ormuzd war am Fuße des Berges Arezoma, der Wohnung Ahrimans, angelangt. Die Diener eilten herbei, um den Gott zu fangen, da nahm Ormuzd wieder seinen Stern von seiner Brust hervor und befestigte ihn an seiner Stirn. Bei dessen Lichte erblickte er ein Heimchen, welches auf einem Grashalm schlief. Er weckte es und fragte, ob es ihn retten wolle. „Wir wollen es versuchen“, erwiderte es lachend. Ormuzd berührte das Heimchen mit seinen Händen und es wurde groß wie ein Pferd. Nun wandte sich der Gott gegen den Wald, in welchem die Tiere zurückgeblieben waren, und streckte seinen Arm zum Fluche aus. „Ihr Menschen! Das Heimchen wird euch für eure Härte strafen! Ihr Tiere! Sklaverei und Tod soll euer Los sein!“ Und zum Heimchen sagte er: „In dich will ich legen etwas von der besonderen Eigentümlichkeit eines jeden Tieres. Du sollst haben den Kopf des Pferdes, die Augen des Elefanten, den Nacken des Stiers, die Hörner der Antilope, die Brust des Löwen, die Flügel des Adlers, die Schenkel des Kamels, die Beine des Auerhahns, den Bauch des Skorpions und den Körper der Schlange.“ Er sagte es, und das Heimchen breitete seine Flügel aus und trug ihn hinauf in die Höhe — in den Himmel.

Staaten gegen den gemeinsamen Feind ebenso fest ist wie am ersten Tage des Krieges und daß alle Verbündeten bereit sind, ihre sämtlichen verfügbaren Streitkräfte auf jenem Punkte zu vereinigen, wo sich die Notwendigkeit einer solchen Konzentrierung ergibt.

In einer Mitteilung aus Paris wird ausgeführt, es sei als unzweifelhaft anzusehen, daß die neue Verstärkung, die das deutsche Heer in naher Zeit erfahren soll, in Frankreich eine Rückwirkung üben und die Regierung veranlassen werde, auch ihrerseits auf entsprechende Vorkehrungen für die Armee bedacht zu sein. Über die Art der Maßregeln, zu denen man greifen wird, lassen sich vorläufig noch keine Andeutungen machen.

Aus Paris wird gemeldet: Ministerpräsident Briand erklärte einer Abordnung der Kammergruppe zur Durchführung der Wahlreform, daß er fest entschlossen sei, vor dem Senate im Laufe dieser Woche die baldige Erörterung des Wahlreformentwurfes einzutreten und die wesentlichen Punkte der Vorlage, besonders den Wahlquotienten, energisch zu verteidigen. Falls er in der Frage geschlagen werde, werde er wissen, was ihm zu tun übrig bleibe.

Präsident Taft und Staatssekretär Knox stellen in Abrede, daß sie die Entsendung von Marinetruppen nach Mexiko angeordnet hätten. Das Staatsdepartement dementiert offiziell die Erklärung einiger Senatoren von Mexiko, daß die Vereinigten Staaten eine Intervention beschlossen hätten.

Tagesneuigkeiten.

— (Der salomonische Bäckerlehrling.) Eine Bäckermeisterfamilie in dem oberbayerischen Städtchen Göggenheim stand, wie der „Frankf. Ztg.“ geschrieben wird, vor der Versteuerung ihres Hofhundes. Allgemein war man von der Minderwertigkeit des Tieres überzeugt, aber die Familie war doch in zwei Parteien gespalten; die einen wollten das Tier aus Mitleid behalten, die anderen es töten lassen. Eines Vormittags rief der Meister den Lehrling, gab ihm 9 Mark und beauftragte ihn, den Hund zu versteuern. Die Meisterin, die Zeugin dieses Auftrages war, schlich dem Jungen nach, befahl ihm, den Hund zur Tötung auf die Wasenmeisterei zu bringen, und gab ihm außer der Gebühr von 1 Mark eine Belohnung von 50 Pfennig, um ihrem Befehl entsprechenden Nachdruck zu geben. Der Junge ging und — kam ohne Geld und ohne den Hund zurück. Er hatte in seiner Angst, bei dem Meister oder der Meisterin in Ungnade fallen zu können, beide Aufträge ausgeführt, indem er zuerst den Hund versteuerte und ihn dann auf der Wasenmeisterei töten ließ.

— (Schnarchen verboten.) Aus London wird geschrieben: Anlässlich der jüngsten Beratung des englischen Budgets ereignete sich im Hause der Gemeinen ein komischer Zwischenfall. Ein Mitglied des Hauses, den offenbar die vielen Zifferkolonnen, die von den Rednern angeführt wurden, verwirrt hatten, war in einem Winkel des Saales behaglich eingeschlummert. Als bald meldete sich ein Abgeordneter, der an den Präsidenten folgende Beschwerde richtete: „Ich bitte den Speaker des Hauses, gefälligst zur Kenntnis nehmen zu wollen, daß ein ehrenwertes Mitglied der Kammer in tiefen Schlaf verfallen ist und so laut schnarcht, daß ich der Debatte nicht folgen kann.“ Der Präsident suchte den Schläfer herauszufinden, konnte ihn jedoch von seinem Platze aus nicht sehen. So sagte er bloß: „Ich erlaube mir, die sehr ehrenwerten Mitglieder des Hauses darauf aufmerksam zu machen, daß jedes Geräusch, das mit dem Schlaf verbunden erscheint, der Hausordnung zuwiderläuft und daher zu unterlassen ist.“ Diese Worte entfesselten bei den Abgeordneten eine allgemeine Heiterkeit, die den Schnarcher aus seinem Schlummer erweckte. Er rieb sich die Augen, sah verwundert um sich und erhob sich dann still von seinem Sitz, um sich nach Hause zu begeben.

— (Farmen für Paradiesvögel und Reiher.) In Paris hat sich im Zusammenhange mit der „Société d'acclimatation“ eine französische Liga für Vogelschutz gebildet, die mit einem interessanten Plan vor die Öffentlichkeit tritt. Die Liga will die Hinmordung der seltenen Vogelarten, der Paradiesvögel und der Reiher, nicht mit dem Wort allein, sondern durch die Tat bekämpfen. Und als das beste Mittel gegen die Massenmorde von Vögeln für Modezwecke will man die Produktion der so gesuchten Federn organisieren, um dadurch ein Abschließen der Vögel überflüssig zu machen. Mit anderen Worten: man will denselben Weg beschreiten, der auf der Jagd nach Straußenfedern durch die Anlage großer Straußenfarmen erfolgreich beschritten wurde. An verschiedenen Orten, die durch ihre klimatischen Verhältnisse das Gedeihen von Reiher und Paradiesvögeln erhoffen lassen, sollen im großen Stile Paradiesvogel- und Reiherfarmen angelegt werden. Hier wird man die Vögel züchten, auf diese Art die Möglichkeit gewinnen, die Nachfrage zu befriedigen und damit der Massenschlachtung der seltenen Tiere ganz von selbst ein Ende machen.

— (Ein Seitensück zur Daktyloskopie.) Französische Blätter erzählen folgenden Fall: Der Einbrecher Pierre Bassaud war in ein Haus eingebrochen, in dessen Speisekammer er sich glücklich tun konnte. Er verzehrte an Ort und Stelle eine ganze Anzahl fertiger Speisen und biß auch in ein Tortenstück hinein. Einige Tage später

wurde er verhaftet. Er beteuerte seine Unschuld. Darauf wiederholte der Kommissär die den alten Wienern von der Zeit Fesentals her bekannte Szene, indem er sich in Gegenwart des Häftlings ein ausgiebiges Mittagessen und zum Schluß eine saftige Torte bringen ließ. Am Schluß wendete er sich an Bassaud mit den Worten: „Nun mein armer Junge, du bist hungrig, beiß in die Torte hinein.“ Der Häftling gehorchte gern. In diesem Augenblicke zeigte man ihm das am Orte des Diebstahls vorgefundene angebissene Stück Torte, das die gleichen Zahnspuren aufwies. Als man die Sache um ihres komischen Beigeschmacks willen weiter erzählte, bemerkte der Kriminalist: „Ich finde nicht, daß hier etwas sehr Komisches vorliegt. Im Gegenteil, die Sache ist ganz ernst. Die Zahnspuren sind ebenso ein Beweismittel wie die Abdrücke der Spitzen unserer Finger. Es ist ganz gut denkbar, daß man zur Daktyloskopie auch eine — Dentyloskopie gesellen wird.“

— (Wiederangeheilte Nasenspitze.) Einem Studenten wurde, wie die „Anschau“ meldet, bei der Mensur die Nasenspitze abgeschlagen. Er bewahrte sie drei Viertelstunden in seinem Munde auf und kam so in die Klinik. Dort wurde die Nasenspitze, wie Prof. Klapp in der Gesellschaft für Chirurgie (Berlin) berichtet, mit physiologischer Kochsalzlösung abgespült und angenäht. Nach vier Wochen war die Heilung schon so weit vorgeschritten, daß die Haut wieder Empfindung zeigte. Besonders interessant erscheint dabei auch, daß keine Infektion eintrat, trotzdem die Mundhöhle sehr bakterienreich ist. — Bekanntlich beledet Tiere ihre Wunden und begünstigen damit die Heilung.

— (Ein alter Trüß.) der aber seine Zugkraft nicht zu verlieren scheint, ist wieder einmal im Norden von Berlin angewandt worden. In einem Schuhwarenladen probte ein gut angezogener Mann ein Paar Schnallenschuhe an. Als er die richtigen angezogen hatte, erschien ein anderer Herr, verfezte ihm eine schallende Ohrfeige und verließ wortlos das Lokal. Der Geohrfeigte stürzte wutentbrannt hinterher, und ehe der Ladeninhaber zur Bestimmung kam, waren beide samt den neuen Schuhen auf Nimmerwiedersehen verschwunden.

— (Water und Mutter.) In einer belgischen Schule hat ein Lehrer seinen Schülern zwei Fragen gestellt. Hier folgen sie mit den erhaltenen Antworten: „Sagt mir was von eurer Mutter!“ — „Mama ist gut.“ — „Mama ist sauber.“ — „Mama arbeitet immer.“ — „Meine Mutter küßt mich.“ — „Meine Mutter liebt mich.“ — „Meine Mutter trocknet mir die Augen, wenn ich weine.“ — „Meine Mutter bleibt bei mir, bis ich eingeschlafen bin.“ — — „Nun sagt mir was von eurem Vater!“ — „Mein Vater ist stark.“ — „Mein Vater ist viel.“ — „Mein Vater schießt.“ — „Mein Vater raucht und spuckt.“ — „Mein Vater hat einen Säbel.“ — „Mein Vater kann gut fechten.“ — „Mein Vater bringt der Mutter sein Geld.“ — Und nur ein einziges Kind sagte: „Mein Vater spielt mit mir.“ — — Der ganze psychologische Unterschied zwischen Vater und Mutter liegt in diesen naiven Kinderworten.

— (Humor des Auslandes.) Dame: „Du ungezogener Bengel, seit dem Tage, an dem ich geboren wurde, habe ich nicht solche Redensarten gehört.“ — Junge: „Ja, das kann ich mir denken, daß an dem Tage, wo Sie geboren wurden, mächtig gesucht worden ist.“ — „Sind Sie schon mal einem Kreuzverhör unterworfen worden?“ fragte der Anwalt einen Zeugen. — „Und ob!“ rief der Mann aus. „Habe ich Ihnen nicht eben gesagt, daß ich verheiratet bin?“

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

Zur Verteilung der Giftschlangen in Krain 1912.

Von Dr. Gv. Sajovic.

(Schluß.)

Die Giftschlangen (Sandvipere, Kreuzotter) waren überall den Verfolgungen ausgesetzt; gerade so erging es der Glattnatter, welche die meisten heute als Kreuzotter ansehen, die übrigen wiederum unter dem Namen „rjava kača“ (braune Schlange) vermutlich als eine „Giftschlange“ zu kennen glauben. Daher können wir aus den angegebenen Daten von diesen drei Arten (Sandvipere, Kreuzotter, Glattnatter) über ihre geographische Verbreitung in unserem Lande schließen; über die Verbreitung der übrigen giftlosen Schlangen können wir jedoch keine näheren Angaben feststellen, da sie nur in seltenen Fällen bekannt und als angeblich „giftig“ vernichtet wurden. Im allgemeinen sind die Ringelnatter und die Würfelglattnatter als die häufigsten Schlangen Krains anzunehmen, dann erst käme die giftige Sandvipere, nach ihr die giftlose Glattnatter und sodann die Kreuzotter. Die Äskulapnatter ist vereinzelt in den Laubwäldern Krains, besonders zahlreich auf dem Gebiete des Unterkrainer Karstes angetroffen.

Aus den nachstehenden Angaben geht nun hervor, daß von unseren beiden Giftschlangen die Sandvipere das ganze Land stark besiedelt hat und in einzelnen Gegenden direkt zu einer Plage der Bevölkerung geworden ist, während die ebenen Gebiete Krains vollkommen kreuzotterrein zu sein scheinen.

Die Sandvipere kommt am häufigsten in Unterkrain (54,7%), dann in Innerkrain (27,9%) und in Oberkrain (17,4%) vor. Ihr Vorkommen in einzelnen geographischen Regionen gestaltet sich folgendermaßen: An der Spitze steht der Unterkrainer Karst mit 25,85%, dann kommt das Übergangsgebiet von den Alpen zum

Karst (15,62%), der Innerkrainer Karst (15,35%), das Oberkrainer Bergland (14,69%), das Weißkrainer Hügelland (12,09%), das krainisch-steinische Mittelgebirge (7,06%), die Julischen Alpen (3,27%), das Laibacher Becken (2,02%), die Karawanken (1,49%) und die Steiner Alpen (1,32%). — Bei der überwiegenden Zahl der Sandvipern wurde auch die Zeit der Gefangennahme verzeichnet; darnach zu urteilen, wurde die größte Anzahl dieser Reptilien in den Monaten Juni und Juli erbeutet; auch im Monate Mai wurden verhältnismäßig viele Sandvipern vertilgt, was wohl auch teilweise damit im Zusammenhange steht, daß sie wegen der noch zu wenig entwickelten Vegetation zu geringe Deckung haben und daher an warmen Frühlingstagen leicht auffindbar sind. — Was die Färbung der gefangenen Tiere anbelangt, so ist zu bemerken, daß die Sandvipere in allen möglichen Färbungen vorkommt. Am zahlreichsten sind die graubraunen Exemplare in verschiedensten Abtönungen mit schwarzer oder tief dunkelbrauner Zeichnung auf dem Rücken; ziemlich zahlreich waren auch rötlichbraune Stücke vertreten, mitunter kamen lebhaft ziegelrote, gelbliche, hellgraue usw. vor. Eine dunkelgefärbte Sandvipere aus Radovica bei Mödling (Weißkrain) muß wegen ihrer tief schwarzbraunen Farbe besonders hervorgehoben werden.

Bei der Verbreitung der Kreuzotter muß hingegen Oberkrain mit 89,24% an erster Stelle erwähnt werden, dann erst folgen Innerkrain mit 6,96% und Unterkrain mit 3,8%. Die Kreuzotter bewohnt vorzugsweise alpine Gegenden; daher sind ihre Ansiedlungen in den Julischen Alpen (50,63%) und in den Karawanken (36,71%) am stärksten. Die übrigen Gebiete reihen sich folgendermaßen ein: der Innerkrainer Karst (6,96%), das krainisch-steinische Mittelgebirge (3,8%), die Steiner Alpen (1,58%), das Unterkrainer Bergland (0,31%) — das Übergangsgebiet von den Alpen zum Karst, der Unterkrainer Karst, das Weißkrainer Hügelland und das Laibacher Becken scheinen demnach kreuzotterrein zu sein. Zu bemerken wäre noch, daß aus dem gesamten Flachlande Krains nicht ein einziges Exemplar zugesandt wurde. Auch die Kreuzotter kommt in den verschiedensten Abstufungen zwischen graubraun und hellgrau mit schwarzer, bezw. dunkler Rückenbinde vor. Die schwarze Varietät der Kreuzotter — die *S. h. lenotter* — ist verbreitet in den Julischen Alpen (39,3%), im Innerkrainer Karst (32,5%), in den Karawanken (25,8%) und im krainisch-steinischen Mittelgebirge (2,2%). Dagegen ist die *bosnische* Varietät der Kreuzotter mit doppeltem Augenzirkel nur in den Karawanken anzutreffen.

Unter der mehrtausendzähligen Menge der Viperköpfe verdienen noch die Köpfe zweier Bastarden erwähnt zu werden. Der eine Bastard zwischen dem Weibchen der Kreuzotter und dem Männchen der Sandvipere stammt aus der Umgebung von Aßling unter der Golica und zeigt auf den ersten Blick den *Aspis*-Habitus; der andere zwischen dem Weibchen der Sandvipere und dem Männchen der Kreuzotter wurde auf der Stefanja gora im Vorgebirge der Steiner Alpen erbeutet. Im großen und ganzen ist er in der Kopfbildung der Sandvipere ähnlich, nur daß sein Horn beinahe ganz verkümmert und die äußere Subokularreihe unvollständig ist. Beide Exemplare sind recht interessant und werden an einer anderen Stelle näher besprochen werden.

Wenn wir noch die Verbreitung der Sandvipere mit der der Kreuzotter vergleichen, so ergibt sich, daß in Krain die Sandvipere mit 97,2% gegen die Kreuzotter mit 2,9% vertreten ist.

Von den giftlosen Schlangen kommt bei der näheren Bestimmung der geographischen Verbreitung hierzulande nur die Glattnatter in Betracht, da sie allgemein verkannt und angeblich als „Giftschlange“ aus allen Gegenden des Landes eingeschickt wurde. Die Gesamtzahl ihrer Köpfe — 7059 — verteilt sich im folgenden Verhältnisse: Unterkrain 3449 (48,86%), Oberkrain 1829 (25,88%) und Innerkrain 1781 (25,23%). Am häufigsten lebt sie im Unterkrainer Karste (27,73%), die übrigen Gebiete folgen in nachstehender Ordnung: das Übergangsgebiet von den Alpen zum Karst (14,03%), das Unterkrainer Bergland (13,91%), der Innerkrainer Karst (13,69%), das krainisch-steinische Mittelgebirge (12,62%), das Laibacher Becken (6,82%), die Julischen Alpen (5,51%), das Weißkrainer Hügelland (3,24%), die Steiner Alpen (1,33%), die Karawanken (1,07%). Am häufigsten kommt bei uns die typische Form der Glattnatter und die Varietät A (nach Werner), bei welcher die Flecken der Rückenreihen zu Querbändern verschmolzen sind, vor; seltener ist die Varietät B (nach Werner) mit dunkel geränderten Längsstreifen. Die Varietät C (nach Werner), bei welcher die Flecken leiterförmig verbunden sind, und die einfarbige Varietät F (nach Werner) fanden sich nur in einzelnen Stücken.

Soll die vorjährige Verteilung der Giftschlangen in Krain ihren Zweck erfüllen, so muß sie durch einige Jahre aufrechterhalten und nicht gleich wieder aufgelassen werden. Im letzteren Falle gestalten sich nämlich die Lebensverhältnisse für die übrig gebliebenen Giftschlangen bei weitem besser und beim günstigeren Kampfe ums Dasein gedeihen und vermehren sie sich auch stärker als vorher.

Von dem Standpunkte der Naturschutzbewegung ist die grausame Bekämpfung der Giftschlangen durchaus nicht zu billigen, da sie so wie andere Geschöpfe existenzberechtigt sind und überdies bei ihrer Verfolgung zahlreiche harmlose Schlangenarten den Schlangenjägern zum Opfer fallen. Schon anfangs haben wir darauf hinge-

wiesen, daß unter der Vipervertilgung sehr stark die unschädliche und giftlose Glattnatter zu leiden hat. Dort, wo die Glattnatter ebenso wie die Viperarten verfolgt wird, gestaltet sich für sie die Verfolgung noch viel verhängnisvoller als für die Viper, da sie als Tagtier den Schlangenjägern weit mehr ausgeliefert ist als die eine nächtliche Lebensweise führende Viper. Bei der außerordentlich starken Vermehrung und Verbreitung der Giftschlangen, wie das in Krain der Fall war, erscheint ihre Vertilgung geradezu notwendig und ist daher leicht verantwortlich; nur muß man darauf sehen, daß die harmlosen Giftschlangenarten dabei möglichst geschont werden.

Zu diesem Zwecke wäre die Bevölkerung über die Kriechtiere aufzuklären; vor allem wäre die Vertiefung und Erweiterung der Kenntnisse über die Reptilien und ihre Lebensweise in der Schule notwendig. Um das Vertilgen der giftlosen Schlangen zu verhüten, sollte man — was im Vorjahre auch in Krain geschah — die Köpfe der giftlosen Schlangen ausnahmslos den Überbringern nicht prämiieren.

Um bei den waltenden Verhältnissen den harmlosen Schlangen wenigstens einigermaßen Schutz angedeihen zu lassen, sollten den diesbezüglichen Rundschreiben Bilder der häufigsten Schlangen beigegeben, die Gemeindevorsteher über die Hauptmerkmale und Eigenschaften belehrt und aufgefordert werden, das Ihrige für die Schonung der giftlosen Schlangen zu tun.

(Militärisches.) Zugeteilt wird dem Generalstab, bei Zuweisung zum Generalstabdienst bei der I. I. Landwehr der Oberleutnant Jaroslav K o s e r des Landwehrintanterieregiments Nr. 17. — In die Reserve wird überführt der Leutnant außer Dienst L o r a, nach dem Ergebnis der neuerlichen Superarbitrierung als diensttauglich, beim Infanterieregiment Nr. 92 (Aufenthaltort Laibach). — Der Oberleutnant Jaroslav K o s e r, überkomplett im Landwehrintanterieregiment Nr. 17, wurde beim 43. Landwehrintanteriebrigadecommando eingeteilt.

(Die Sammlung für die Grenzsoldaten.) Wie die „Militärische Rundschau“ offiziell mitteilt, kann die Sammlung der Spenden für unsere Soldaten nunmehr als abgeschlossen betrachtet werden. Die Sammelaktion hat außer vielen munifizenten Spenden an Kleidungsstücken und Naturalien das bedeutende Resultat von 1.082.167 K 71 h ergeben, ein herzerfreuendes Zeichen der patriotischen, armeefreundlichen Gefinnungen der Bevölkerung Österreich-Ungarns. Außerstande jedem einzelnen der vielen Spender und Spenderinnen seinen speziellen Dank zu sagen, fühlt sich das Kriegsministerium verpflichtet, den herzlichen Dank der bewaffneten Macht allen im Wege der Öffentlichkeit auszudrücken. Bei dieser Gelegenheit gedenkt das Kriegsministerium dankbar auch derjenigen, die in selbstloser Weise die Sammlungen förderten und dazu beitrugen, den Erfolg zu sichern. Es sind dies die vielen Komitees, die politischen Behörden, nicht zuletzt die vielen Tagesjournale, die Sammlungen einleiteten, Spenden übernahmen und sie ihrer Bestimmung zuführten, also werktätig zu dem schönen Gelingen dieser großzügigen Veranstaltung beitrugen. Denen allen sei der herzlichste Dank dargebracht. Da das Kriegsministerium, die seit der letzten Verteilung eingelangten Spenden demnächst an die Truppen und Anstalten senden wird, so ist somit der Zeitpunkt gekommen, die Sammlungen abzuschließen. Das Kriegsministerium wird seinerseits nach Einlangen der Berichte der Korpskommanden der Öffentlichkeit detailliert über die Verwendung der Spenden Rechnung legen. Bei den Truppen wird auch die Mannschaft Gelegenheit finden, in die Gebahrung der ihnen gewidmeten Spenden Einsicht zu nehmen.

Die Einbringung der Personaleinkommensteuer und der Rentensteuerbefreiungen wurde, wie aus der im heutigen Blatte enthaltenen Kundmachung der hiesigen I. I. Finanzdirektion ersichtlich ist, neuerlich auf die Zeit vom 1. bis 31. März verschoben.

(Architekt Fritz Schmidinger in München,) der bei dem Wettbewerbe um den Verbaunungs- und Regulierungsplan von Laibach-Nord vor vielen namhaften Architekten den zweiten Preis errungen hat, ist, wie bereits kurz gemeldet, unser Landsmann und ein Sohn des Notars Herrn Dr. Karl Schmidinger in Laibach. Architekt Schmidinger steht erst im 27. Lebensjahre. Die Gymnasialstudien absolvierte er am I. I. Obergymnasium in Laibach und hörte hierauf durch zwei Semester Kunstgeschichte an der philosophischen Fakultät in München. Hierbei kam ihm die Lust zur Architektur, weshalb er in Wien die Ergänzungsprüfung behufs Eintrittes in die technischen Studien ablegte. Er studierte hierauf durch zwei Jahre an der Technik in Wien und machte hier die erste Staatsprüfung, dann durch zwei Jahre an der Technik in München. Die zweite Staatsprüfung legte er ebenfalls an der Wiener Technik ab und erwarb hier das Diplom eines Ingenieurs. Hierauf praktizierte er durch München, dem Vater der Gartenstädte in Deutschland. In leitender Stellung war er beim Bau des Hotels „Imperial“ in Karlsbad — bekanntlich eine der größten und modernsten Hotelbauten unserer Monarchie — beschäftigt. Sein ständiger Aufenthalt ist München, wo er mit den bedeutendsten Architekten in Fühlung steht. — Im Projekte für die Verbaunung von Laibach-Nord trachtete Architekt Schmidinger — so weit als es möglich und mit dem übrigen Stadtbilde vereinbar ist — das Prinzip der englischen Gartenstadt zur Geltung zu bringen, das sein Lehrer Prof. Berlepsch in Deutschland heimisch zu machen bemüht ist. Es wäre zu wünschen, daß dem aufstrebenden heimischen Künstler seitens seines Heimatlandes noch öfters Gelegenheit gegeben werde, sich auf seinem Fachgebiete zu betätigen.

Dr. v. B.

(Die Gradašćicaer nach der Entsumpfung.) Wie bereits berichtet, werden längs der Gradašćica auch Sammellkanäle errichtet werden. Sie sollen so weit reichen, als sich in der Nähe der Ufer Häusergruppen befinden. Also bis inklusive der Kolesiagasse. Durch die Legung der Kanäle erfolgt auch die Regulierung und Verschönerung der beiden Ufer; sie sind dieser Modernisierung auch schon lange bedürftig. Es ist nicht ausgeschlossen, daß hiebei auch die alte, gebrechliche hölzerne Gradašćicabrücke gegenüber der Tirnauer Kirche in Ehren verschwindet und eventuell einer eisernen Brücke Platz machen wird.

(Sammellkanalarbeiten.) Die Aushebung des Erdmaterials bei den einzelnen Häusern längs des linken Laibachufers und die Errichtung der diesbezüglichen Schächte gibt der Unternehmung viel zu schaffen. Trotzdem bewegen sich die Arbeiten in ziemlich raschem Tempo. Ein Blick in das Bett des Laibachflusses, wo die Mündungen der Hauskanäle liegen, belehrt uns über die Arbeit, die nun bei jedem Gebäude überwunden werden muß, um auf den Grund zu gelangen, wo die Verbindung mit dem zukünftigen Sammellkanal hergestellt werden soll. Selbstverständlich werden alle Arbeiten in Beton ausgeführt. Nach dem jetzigen Fortgang zu urteilen, dürften die oberwähnten Arbeiten — günstige Witterung vorausgesetzt — bis zum Sommer 1915 in der ganzen Stadt fertiggestellt sein.

(Zur heutigen Eisausfuhr.) Trozdem der Winter heuer im ganzen abnorm ist, war die Eisgewinnung in unserer Stadt und in deren Umgebung doch so reich, daß das Eis in großen Mengen nach Unterkrain und Triest ausgeführt wurde. Insbesondere die Ortschaften Unter- und Ober-Sista sowie Dravlje und Koseze produzierten so viel Eis, daß sie sich zur Ausfuhr offerierten. Sämtliche Eisgruben und Keller in der Stadt und in den Restaurants der Umgebung sind bis Neujahr reichlich gefüllt. Eine Eisausfuhr soll vor vierzig Jahren einmal in unserer Stadt erfolgt sein.

(Zur Volksbewegung in Krain.) Im politischen Bezirke Loitsch (40.383 Einwohner) fanden im vierten Quartale v. J. 49 Trauungen statt. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 366, die der Verstorbenen auf 187, darunter 50 Kinder im Alter von der Geburt bis zu 5 Jahren. Ein Alter von 50 bis zu 70 Jahren erreichten 33, von über 70 Jahren 60 Personen. An Tuberkulose starben 32, an Lungenentzündung 11, durch zufällige tödliche Beschädigung 7 Personen; alle übrigen an verschiedenen Krankheiten. Ein Selbstmord, Mord oder Totschlag ereignete sich nicht. — In diesem Bezirke fanden im ganzen Kalenderjahre 215 Trauungen statt. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 1383, die der Verstorbenen auf 881, darunter 294 Kinder im Alter von der Geburt bis zu 5 Jahren. Ein Alter von 50 bis 70 Jahren erreichten 144, von über 70 Jahren 206 Personen. An Tuberkulose starben 183, an Lungenentzündung 55, an Diphtheritis 14, an Keuchhusten 5, an Masern 1, an Scharlach 42, an Typhus 4, an Dysenterie 1, durch zufällige tödliche Beschädigung 21, durch Selbstmord 5 Personen; alle übrigen an verschiedenen Krankheiten. Ein Mord oder Totschlag ereignete sich nicht.

(Krankenbewegung.) Im allgemeinen öffentlichen Krankenhause in Laibach sind mit Ende Dezember 1912 406 Kranke, und zwar 203 männliche und 203 weibliche Personen, in Behandlung verblieben. Im Jänner wurden 973 Kranke, und zwar 503 männliche und 470 weibliche Personen, aufgenommen. Entlassen wurden im Jänner 879 Personen und zwar 462 männliche und 417 weibliche. Gestorben sind 25 männliche und 22 weibliche Personen. Mit Ende Jänner verblieben daher noch 219 männliche und 234 weibliche Personen in Spitalsbehandlung. Von den 1379 behandelten Personen waren 267 Einheimische und 1112 Ortsfremde. Die Gesamtzahl der Verpflegungstage betrug 15.171, die durchschnittliche Verpflegungsdauer eines Kranken 10,3 Tage. Von den Entlassenen und Verstorbenen standen 173 wegen Infektionskrankheiten und 753 Personen wegen anderer Krankheiten in Spitalsbehandlung.

(Die Typhusepidemie in Trisail.) Man schreibt dem „Grazzer Tagblatt“ unter dem 15. d. M. aus Trisail: Die Typhusepidemie ist im Zunehmen begriffen; bis heute gibt es 98 Fälle. Während die Krankheit Anfangs milder verlief, treten nun häufig schwere Fälle auf. Bisher sind sieben Todesfälle zu verzeichnen und in den Baracken ringen noch sechs Kranke mit dem Tode. Von Laibach ist heute eine dritte Baracke eingelangt; da der Belegraum aber noch immer nicht ausreicht, drängte Herr Dr. Hufschon heute an das Sanitätsdepartement in Graz um die Bewilligung einer vierten Baracke und die Bestellung eines Epidemiarztes. Die Untersuchung hat ergeben, daß das Wasser bazillenfrei ist. Die Epidemie wurde infolge des ständigen Arbeiterwechsels eingeschleppt.

(Gemeindeauschussitzung in Gottschee vom 15. Februar.) Herr Bürgermeister L o y bringt zwei Rundschreiben des krainischen Landesauschusses strafenpolizeilichen Inhaltes zur Verlesung. Im Anschlusse daran wird eine Straßenpflasterung mit Porphyrwürfeln vom Studentenheim bis zum Waisenhause in Erwägung gezogen, einer Strecke von 1,2 Kilometer, deren Kosten auf 108.000 K veranschlagt sind. Der Quadratmeter

würde sich auf rund 15 K stellen. Begründet wird diese Pflasterung damit, daß die Erhaltung der Straße gegenwärtig unverhältnismäßig hohe Geldmittel beansprucht und wegen der schlechten Beschaffenheit des Schotter doch nicht in wünschenswerter Weise durchführbar ist, im Gegenteil stets Grund zu Klagen bildet. Zinsen und Amortisation der Kosten eines Porphyrpflasters, wofür man Staats- und Landesbeiträge zu erhalten hofft, würden weniger ausmachen, als das bisherige Erfordernis, aber einen dauernd guten Zustand der stark befahrenen Straße gewährleisten. Die Ausschreibung der Ortschaft Mooswald aus der Stadtgemeinde wird damit begründet, daß die getrennte Verwaltung des städtischen und des Ortschaftsvermögens häufig Schwierigkeiten unterliegt, die man vermeiden wissen möchte. Die Kosten der Abtrennung, die einen wesentlichen Schritt vorwärts gemacht hat, übernimmt die Stadtgemeinde Gottschee. Für die Befetzung der erledigten Stiftpfätze der Johann Stampfischen Stipendien wurden vorgeschlagen: der Hochschüler Franz Eisenzopf und die Gymnasialschüler Josef Krauland, Johann Lobe, Johann Kump, Johann Kropf und Johann Truger. Die städtische Jagd wurde mit Ausschluß einer Feilbietung dem Fürsten Auersperg um den jährlichen Pachtzins von 500 K auf weitere fünf Jahre, das ist bis 1918 abgetreten, endlich der „Südmart“ der übliche Jahreszuschuß von 50 K zugesprochen. Alle Anträge gelangten einstimmig zur Annahme.

(Der Betrüger Polanjsko auf der Flucht nach Amerika.) Wie unlängst mitgeteilt, hat der Buchhalter der „Zadružna zveza“ Polanjsko am 3. d. M. mit einem Scheck einen Betrag von 40.000 K behoben und hat sich mit seiner Gattin geflüchtet. Er dürfte sich längere Zeit mit diesem Plane befaßt haben, was am besten daraus hervorgeht, daß er am 10. Dezember v. J. für sich und seine Gattin einen Auslandspaß besorgt hatte. Polanjsko erzählte vor der zweiten Behebung des Geldes seinen Schwiegereltern, er werde sich in die Balkanländer begeben. Als der ihm bewilligte Urlaub am 6. d. M. zu Ende war und er den Dienst antreten sollte, war Polanjsko verschwunden. Infolgedessen nahm die Direktion eine Revision vor und entdeckte den Betrug. Als an diesem Tage gegen 5 Uhr nachmittags der städtischen Polizei die Anzeige erstattet wurde, leitete diese sofort die umfassendsten Nachforschungen ein. Im telegraphischen Wege wurden alle in- und ausländischen Behörden in den Seehäfen in der Richtung der Spur terständig; auch wurden über 2000 Rundschreiben an alle inländischen Sicherheitsbehörden und Gendarmeposten, ferner an fast alle Polizeibehörden und an die österreichisch-ungarischen Konsularbehörden im Auslande abgesendet. Sie hatten auch den gewünschten Erfolg. Dadurch, daß der Betrug erst am dritten Tage nach der Flucht zur Anzeige gelangte, wurden die Nachforschungen sehr erschwert. Vom Tage der erstatteten Anzeige bis Sonntag abends konstatierte die Polizei folgendes: Sofort nach dem Verübten Betrage kaufte sich Polanjsko einen weißen Reisekoffer, in den er alles für die Reise Notwendige verpackte, und ließ ihn durch den Kommissionär L. am 3. d. M. abends auf dem Südbahnhofe aufgeben, worauf das Ehepaar um Mitternacht mit dem Schnellzuge zweiter Klasse nach Wien abfuhr. Es wurde erhoben, daß der Reisekoffer im Gewichte von 56 Kilogramm als Gepäck aufgegeben und mit der Nummer 302 bezettelt worden war. Hievon wurde sofort die Wiener Polizeidirektion telegraphisch verständigt. Diese stellte fest, daß sich das Ehepaar am Faschingsdienstag in Wien aufgehalten und den Reisekoffer in der Bahnhofsgarderobe liegen gelassen hatte. Abends holten die beiden ihren Korb auf dem Südbahnhofe ab und fuhren in einem Automobil auf den Nordbahnhof. Während der Fahrt fragte die Gattin den Chauffeur, ob sie zu dem um 8 Uhr 40 Minuten nach Linz abgehenden Zuge noch zurecht kommen würden. Diese Frage richtete sie auch an einen Dienstmann, jedenfalls in der Absicht, die Spur von ihrer Fluchttrichtung abzulenken. Am 5. d. M. befand sich das Ehepaar schon in Ulm. Der Bahnbedienstete Miesing, der mit dem Reisekoffer zu tun hatte, sah nur den Mann, den er später nach der von der Polizei nachgeschickten Photographie sofort als den flüchtigen Betrüger erkannte. Polanjsko löste zwei Fahrkarten für den nach Stuttgart abgehenden Güterzug, und das Ehepaar fuhr noch am selben Vormittag um 10 Uhr 48 Minuten ab und hielt sich dann in Stuttgart bis 8. d. M. auf. Die beiden hätten sich vielleicht schon früher nach einer Hafenstadt begeben, wenn sie nicht erkannt und infolgedessen auf einem Dampfer nicht aufgenommen worden wären. Das Ehepaar ließ sich in Stuttgart ärztlich behandeln. Polanjsko erlegte in einer dortigen Bank ein Depot von 4000 K, das die Polizei saisirierte. Endlich fuhren die beiden nach Hamburg, wo sie am 12. d. M. eintrafen. Von dort reisten sie nach Dover, wo sie am 16. d. M. anlangen und sich sofort auf dem niederländischen Dampfer „Baderland“ einschiffen und die Kajüte Nr. 6 bezogen. Dieser Dampfer dürfte am 26. d. M. in Newyork ankommen, wo für den Empfang des Ehepaares alle Vorkehrungen getroffen wurden. — Wie aus der vorliegenden Mitteilung ersichtlich ist, wurde die Spur des Ehepaares mit einer Energie verfolgt, die im vorhinein auf einen vollen Erfolg rechnen ließ. Das Ehepaar wäre schon auf dem Kontinent in die Hände der Polizei gefallen, wenn es nicht einen zweitägigen Vorsprung gehabt und die Flucht so raffiniert durchgeführt hätte. Polanjsko war seinerzeit in einem hiesigen Auswanderungsbureau beschäftigt und kannte sich daher im Reisewesen und in den verschiedenen Seehäfen sehr gut aus. Eines Tages äußerte er sich einem Freunde gegen-

übre, daß man ihn, wenn er etwas beginne, nie ausfindig machte. Nun hat Polanjsko allerdings seine Flucht sehr gut eingeleitet, aber zu Ende dürfte er sie kaum führen. Die weitere Verfolgung des Ehepaares und dessen Auslieferung ist Sache des Landesgerichtes. Wie die auswärtigen Behörden ihre Nachforschungen führten, ist nicht recht klar; es ist eigentümlich, daß Polanjsko und seine Gattin weder in Hamburg, noch in Calais und Dover, wo die Behörden telegraphisch und schriftlich verständigt worden waren, nicht festgenommen wurden. Die ausländischen Behörden scheinen eben ihre Nachforschungen nicht mit jenem Nachdrucke geführt zu haben, der einen Erfolg verbürgt hätte.

— (Waldbrand.) Gestern mittags entstand auf dem Großtaulenberge ein Waldbrand, dem bereits viele Hektar zum Opfer fielen. An den Lösungsarbeiten ist die ganze Ortschaft Tacen beteiligt. Gegen Abend soll das Feuer schon ziemlich eingedämmt worden sein.

— (Dritter Vortrag am Staatsgymnasium in Gottschee.) Herr Prof. Dr. D. L a g sprach über die Urwesen, die in jedem Weiber zu Millionen tanzen, mit einem volkstümlichen, einst sehr beliebten Wort: über Infusorien. Er begann mit den Einzellern, Wimpertierchen, Aderlingen usw., die von den Verhältnissen ebenso zu Erfindungen gedrängt werden wie der Mensch und als das Ergebnis einer planmäßigen Tätigkeit anzusehen sind. Wehr und Waffen der Einzeller, dieser einfachsten aus einem Schleimklümpchen mit Stern bestehenden Lebewesen, sind zahllos und auch sinnreich. Hunderte und aber Hunderte dieser Urwesen bauen sich aus Kieselsäure schützende Häuschen, die zu dem Zierlichsten gehören, das der Mikrologe preist. Die Amöbe verwendet ihre Glasplättchen mit bewundernswerter Regelmäßigkeit. Damit ein Englyphazellen seine Kieselschüppchen so lege, muß es sich ein paarmal umbdrehen, die für den Rand geeigneten aussuchen und zu allererst muß es etwas wie eine Vorstellung von der dazu benötigten Zahl besitzen. Die Zelle entscheidet über das, was sie tut. Es würde viel zu weit führen, hier aufzuzählen, was der Vortragende alles in den Kreis seiner fesselnden Darstellung zog, die sich weiter in der Zell-, der Arbeitsteilung, dem Zellenstaat erging und schließlich zu dem Satze zusammenfaßte: Auch der Menschengestalt ist ein Kind der Erde, die sich mit dem Leben vom ersten Tage an und von den trüblichsten Anfängen langsam und mühselig emporgerungen hat und sich darum im Menschen so widerspruchsvoll gebärdet. Aber gerade durch ihre Herkunft gibt sie uns die köstliche Gewißheit, daß ihr Weg noch nicht zu Ende ist, daß ihren Flug nichts hindert und daß sie an einem späteren Weltentag vielleicht ebenso mitteilvoll staunend auf den Menschen herablicken wird wie dieses Menschlein heute auf das hurtige Wimpertierchen, dem er die Seele abgesprachen hat. Der mit Bildern und Zeichnungen reichlich unterstützte Vortrag fand allgemeinen Beifall; auch das aufgestellte Mikroskop wurde fleißig benützt.

— (Gewalttätige Zigeuner.) Vor 14 Tagen kamen zwei unbekannte Zigeuner, in deren Begleitung sich auch eine Zigeunerin befand, zum Inwohner Johann Hribar in Smolnik, Gemeinde Schwarzenberg, und verlangten von ihm leihweise Geld. Aus Furcht vor den Eindringlingen wollte sich Hribar aus dem Hause flüchten. Die Zigeuner aber verstellten ihm den Weg mit dem Bedeuten, daß er das Haus nicht eher verlassen dürfe, als er ihrem Wunsch nachkomme. Dadurch eingeschüchtert und in Furcht versetzt, folgte Hribar den Zigeunern seine Barschaft im Betrage von 26 K aus, worauf sich die Strolche entfernten. — Am dritten Tage darauf tauchte in Briše bei Willichgraz eine 20köpfige Zigeunerbande auf und stahl dem Besitzer Johann Dolinar einen Schlitten. Diese Zigeunerbande schlug sodann die Richtung gegen Log ein. Als sie sich von der Gendarmarie verfolgt sah, ließ sie den gestohlenen Schlitten zurück und verschwand in der dortigen Waldung.

— (Gesteinigt.) Als der Besitzer Martin Kržin am vergangenen Samstag nachmittags in Begleitung eines Inwohners gegen Dobrunje nach Hause fuhr, wurde er von zwei lebigen Fabrikarbeitern auf der Straße verfolgt und mit Steinen beworfen. Kržin wurde von mehreren Steinen am Kopfe getroffen und erlitt mehrere Quetschungen. Auch dessen Begleiter wurde von mehreren Steinen in den Rücken getroffen. Anlaß zu dem Überfalle gab der Umstand, daß Kržin den Burschen keinen Schnaps hatte zahlen wollen.

— (Schwere Brandwunden erlitten.) Der 47 Jahre alte Bartholomäus Kregar in Kommenda, Gemeinde Kaplja vas, kochte diesertage zu Hause Schweinefutter und schlief beim Kessel ein. Während des Schlafes fiel Glut aus dem Heizraum und Kregars Kleider begannen zu brennen, wodurch er am Rücken schwere Brandwunden erlitt.

— (Zwei freche Einbrecher.) Unlängst versuchten zwei Burschen zur Nachtzeit in das Haus der Besitzerin Theresia Magušar in Kropp mit einer Eisenstange einzubringen, wurden aber von der Magušar, die durch das Geräusch erwachte, verschreckt. Die Täter stießen sich aber dadurch nicht abschrecken. Sie erschienen in der folgenden Nacht wieder und vollführten den Einbruch. Aus einer Tischlade entwendeten sie 40 K 60 h, teilten die Beute unter sich und verließen das Haus, nachdem sie vorher noch bei zwei Liter Milch ausgetrunken hatten. Auch schon vorher witterte der Magušar durch wiederholte Eingriffe Geldbeträge, zusammen bei 200 K, durch unbekannte Täter gestohlen worden.

* (Aufgefundene Leiche.) Der gestern im Laibachflusse aufgefundene Tote wurde agnosziert. Es ist der im Jahre 1876 in Laibach geborene und bei seinem Vater in Schwarzdorf wohnhaft gewesene städtische Arbeiter Franz Modic, der seit Neujahr vermißt wurde. Er dürfte des Nachts betrunken in den Fluß geraten sein.

* (Verloren.) Ein Bibertragen, ein silberner Rosenkranz, eine goldene Halskette, eine Damenbluse, ein brauner Muff, ein goldener Ring mit einem roten Steine und ein Geldtäschchen mit 23 K und eine Zehnkronennote.

* (Pöblich gestorben.) Vorgestern abends ist der Krankenhausdiener Benedikt Roman in seiner Anstaltswohnung an innerer Verblutung gestorben.

— (Austro-Americana, Triest.) Nächste Abfahrten von Triest: Dampfer „Atlanta“ am 20. Februar nach Patras, Almeria, Las Palmas, Rio de Janeiro, Santos, Montevideo und Buenos-Aires. Dampfer „Mice“ am 22. Februar nach Newyork. Dampfer „Martha Washington“ am 1. März nach Newyork. Dampfer „Kaiser Franz Josef I.“ am 6. März nach Neapel, Barcelona, Almeria, Las Palmas, Rio de Janeiro und Buenos-Aires.

Theater, Kunst und Literatur.

** (Philharmonische Gesellschaft.) Der zweite Kammermusikabend war gut besucht und von schönem künstlerischen Erfolge begleitet. Ein näherer Bericht folgt. Die Veranstaltung beehrte Seine Excellenz Landespräsident Baron Schwarz mit seinem Besuche.

— (Aus der slovenischen Theaterkanzlei.) Heute (ungerader Tag) wird zum erstenmale in der Saison die beliebte Operette „Der Graf von Luxemburg“ mit Herrn Ljubisa Jlicic aus Triest als Gast gegeben werden. Kapellmeister Herr Niko Stritof, Herr Jlicic hat sich während seiner hiesigen Tätigkeit als erster Operettenchor so große Sympathien erworben, daß die Kunde von seinem Gastspiel allgemeines Interesse erregte und sich seine zahlreichen Verehrer sofort Plätze vormerken ließen, weshalb für heute wie für Donnerstag (gerader Tag), da Herr Jlicic in der nämlichen Operette sein Gastspiel wiederholen soll, ein ausnehmend großer Zuspruch zu erwarten steht. — Morgen abends gelangt bei aufgehobenem Abonnement als Kronenvorstellung Schweyers „Sittennotte“ mit Herrn Seft aus Wien zur Wiederaufführung.

— (Aus der deutschen Theaterkanzlei.) Heute geht die Possenneinheit mit Gesang und Tanz „Parlettsch Nr. 10“ zum drittenmale in Szene und ist dies zugleich die letzte Abendaufführung des Wertes. Die Gesangseinlagen und überaus lustigen Szenen wirken auf das Publikum zwerchfellerschütternd. — Für Donnerstag wird das neueste Werk des beliebten ungarischen Autors Franz Molnar, „Das Mädchen vom Wolf“, vorbereitet. Der Dichter der Komödien „Der Teufel“ und „Der Gardeoffizier“ hat mit diesem ganz eigenartigen Lustspiel dem k. k. Hofburgtheater ein Zugstück ersten Ranges gebracht. Fr. Marg. v. d. Har dt wird die weibliche Hauptrolle kreieren.

— (Ausgestellte Gemälde.) Wie uns aus Prag gemeldet wird, hat der auch hierzulande wohlbekannte akademische Maler Herr Marko Rasica am 16. d. M. im dortigen Repräsentationshause eine Serie seiner Gemälde ausgestellt, die bis Schluß dieses Monats zu besichtigen sein werden.

Geschäftszeitung.

— (Mitteilungen vom Butter- und Käsemarkt.) Wiener Butterbörse vom 13. Februar: Die Inlandseingänge sind etwas geringer geworden. Die in unserem letzten Wochenberichte als voraussichtlich eintretend bezeichnete Steigerung des dänischen Butterpreises erwies sich als berechtigt, da die dänische Butter eine Preiszunahme auf K 347 erfahren hat. Wiber Erwarten ist die niederländische, bezw. die friesische Butter auf K 343 gewichen. Die finnische Butter, deren Qualität gerühmt wird, steht auf K 328. Über die Beschaffenheit der Inlandseingänge werden vielfache Klagen laut; dies gilt leider nicht nur von der durch sogenannte Färläufer eingefendeten Ware. Bei einer etwas belebteren Stimmung verzeichnet die Butterbörse die Preise der Vorwoche: I. Teebutter K 320 bis 335, II. Teebutter K 305 bis 315, III. Tischbutter K 260 bis 270, Butter-schmalz K 300 bis 305.

B o d e n b a c h, am 12. Februar. Für prompte Abnahme (bis längstens Freitag, den 14. d. M.) offerierte man: feinste dänische Butter à K 340, feinste holländische Butter à K 334 per 100 Kilogramm in 1/1 Tonnen ab Station Bodenbach, freibleibend.

L a i b a c h, am 16. Februar. Das erwartete Sinken der Produktion an Butter ist bis jetzt noch nicht eingetreten und auch der Absatz ist nicht derartig, wie es zu wünschen wäre. Letztes verzeichneten wir zwar ein kleines Steigen, dieses war jedoch mehr vorübergehend, so daß man damit nicht ernst rechnen kann. Die Preise behalten jedoch die frühere Höhe; man notiert: Prima Teebutter K 3,25 bis 3,30, Sekunda K 2,70 bis 2,90 per Kilogramm franko hier. Die allgemeine Stimmung wird als gut bezeichnet.

Der Absatz von K ä s e ist gut, leider kommen jetzt fast ausschließlich schon fremde Produkte in Betracht, da heimische Molkereien einestheils zu wenig produzieren, andernteils eine Ware liefern, die an Qualität noch viel zu wünschen übrig läßt. Letzteres ist die Hauptursache, weswegen man die besseren Käseforten von draußen, na-

mentlich aus der Schweiz und Borarlberg, Mähren und Böhmen, beziehen muß. Bei andauernder fester Stimmung verzeichnet man heute: Prima Emmentaler aus der Schweiz K 220, Emmentaler krainischer Provenienz K 200 bis 210, Halbemmentaler K 190, Großer K 180, Trappisten (böhmische Imitation) K 220, Roquefort aus Böhmen K 360, Wocheiner Spezialität K 210 per 100 Kilogramm franko Laibach. Man erwartet eine kleine Preissteigerung der vollfetten Sorten. —äk.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Ein verhindertes Mordattentat.

Wien, 17. Februar. Die Korrespondenz „Wilhelm“ meldet: Über Aviso der Münchener Polizeidirektion wurde heute der in München als Freidenter bekannte Tischlergehilfe Franz Freiburger verhaftet, welcher, wie die Münchener Polizeidirektion der Wiener Polizeidirektion mitteilte, von München nach Wien in der Absicht abgereist war, den Tod des Abgeordneten Franz Schuhmeier dadurch zu rächen, daß er den Führer der christlich-sozialen Arbeiterpartei, den Abgeordneten Leopold Kunschak, zu erschießen gedachte. Freiburger wurde heute abends ausforscht und der Polizeidirektion überstellt. Bei seiner Leibesdurchsuchung wurde in seinem Besitze ein mit zwei scharfen Patronen geladener Revolver und eine Feile gefunden und beschlagnahmt. Freiburger ist im Jahre 1858 zu Brünn geboren. Er wurde bei der hiesigen Polizeidirektion einem Verhöre unterzogen und befragt, warum er nach Wien gekommen sei. Unnumwunden gab er zu, daß seine Reise nach Wien den Zweck gehabt habe, den Abgeordneten Kunschak zu erschießen und auf diese Weise den Mord an dem Abgeordneten Schuhmeier zu rächen. Die Erhebungen ergaben weiters, daß Freiburger ein eigentumsgefährlicher und arbeitscheuer Mensch ist. Er ist nicht weniger als 26mal abgestraft und bezeichnet sich selbst als Freidenter und radikalen Sozialisten. Er wird nach Abschluß der Erhebungen dem Landesgerichte eingeliefert werden.

Todessturz eines Fliegers.

Wien, 17. Februar. Auf dem Flugplatz von Fischamend unternahm heute Oberleutnant Nietner um halb 5 Uhr nachmittags mit einem neuen Flugapparate einen Probeflug. In einer Höhe von 100 Metern saufte der Apparat plötzlich zu Boden, während der Oberleutnant aus dem Apparat herausgeschleudert wurde. Der Pilot blieb sofort tot. Der Apparat wurde zertrümmert. Die Ursache ist noch nicht festgestellt. Die Verletzungen Nietners sind fürchterlich. Der rotierende Propeller hat ihm die Bauchhöhle geöffnet und die Eingeweide bloßgelegt. Auch die Brust weist eine bis zum Hals reichende Spaltung auf, aus der Blut in Strömen floß. Der Anblick Nietners war entsetzlich und erfüllte die umstehenden Offiziere mit Schauern. Die Leiche wurde in die Totenkammer des Fischamender Friedhofes gebracht.

Der Krieg.

Sofia, 17. Februar. Die „Agence telegraphique bulgare“ meldet: Die bulgarischen Truppen wahren ihre Positionen bei Cataldza und Bulair. Die Konstantinopeler Meldung, wonach vorgestern ein bedeutender Kampf bei Bulair stattgefunden hätte, ist unrichtig. Es wurde bloß ein Detachement bulgarischer Sanitätsoldaten, das ausgerückt war, um die türkischen Leichen, die noch seit der Schlacht vom 8. Februar vor den bulgarischen Positionen lagen, aufzulesen, von der türkischen Festungsartillerie beschossen. Das Detachement kehrte zurück, worauf der Feind das Feuer einstellte.

Cetinje, 17. Februar. (Aus amtlicher montenegrinischer Quelle.) Die montenegrinische Artillerie der Kolonne Martinovic bombardiert von verschiedenen Stellungen Sutari, wobei sie darauf bedacht ist, daß die Geschosse nicht in die Stadt fallen, wo auf einer großen Zahl von Häusern weiße Fahnen wehen. Die Türken verwendeten Dum-Dum-Geschosse, deren sie sich vor allem bei den letzten Angriffen der Montenegriner auf den Tarabos bedienten. Auch die ausländischen Ärzte haben an den Verwundeten die Wirkungen solcher Geschosse festgestellt. Die Türken errichten Verschanzungen in der nächsten Nähe der Stadt.

Konstantinopel, 17. Februar. Ein offizieller Kriegsbericht besagt: Die gestrige Nacht verlief in Adrianopel ruhig, aber am Tage hatte der Feind 150 Schüsse gegen die Stadt abgegeben. In der Lage von Bulair ist keine Änderung eingetreten. Vorgestern rückte auf der Cataldza-Linie eine feindliche Kolonne gegen Ciflik und Sofas vor und eröffnete ein Artilleriefeuer gegen Drmanly, das sich in unseren Händen befindet. Wir haben sofort die entsprechenden Vorkehrungen getroffen. Die feindliche Kolonne begann gestern mit der Befestigung der Hügel westlich von Sofas. Sonst ist keine Änderung zu verzeichnen.

Explosion in einer Aluminiumgießerei.

Paris, 17. Februar. Heute früh ist im Stadtteil Roquette in einer Aluminiumgießerei ein Brand ausgebrochen. Bei den Löscharbeiten kam es durch Berührung des Wassers mit der Aluminiumschmelzmasse zu einer heftigen Explosion. Dreizehn Feuerwehrleute und Wachmänner wurden schwer verletzt.

